

Von der Küste Französisch-Guyana zum Rheintaler Oberberg anlässlich eines Probebesuchs

Wir sind keine Engel

bild: zvg



Langsam öffnet sich der dicke, samtige rote Vorhang. Ein aufwendig gestaltetes Bühnenbild, liebevoll und reich in ländlicher Art bestückt. Ein lautes Hämmern von weit her, ansonsten jedoch die Bühne noch unbemannt, passt sich behutsam meinem Fokus an und ich bin kurz mal beeindruckt von der Tiefe des detailgetreuen bäuerlichen Hofbildes, und dem grossen mit rotbackigen Äpfeln behangenen Baum, samt den künstlichen Hennen, die sich hier in der Trimmiser Mehrzweckhalle sympathisch eingenistet haben. Zugegeben, die imposante Kulisse nimmt vorerst sehr viel an begreiflichem Raum ein und so braucht es seine Zeit, bis man realisiert, dass sich bereits schon Menschen in der bäuerlichen Idylle lebhaft gestikulierend unterhalten und mit grossen Gängen die zur Geschichte eröffnete Bühne beschrritten haben. Was sich die Trimmiser Theatergesellschaft zum heurigen Jahresbeginn vorgenommen hat ist couragiert und mutig. «Wir sind keine Engel» basiert auf dem im Jahre 1953 geschriebenen Bühnenstück «Eine schöne Bescherung» von Albert Husson und wurde 1955 unter der Regie von Michael Curtiz als US-amerikanische Filmkomödie «We're No Angels» mit den drei Protagonisten Humphrey Bogart, Aldo Ray und Peter Ustinov

verfilmt. Ein wahrer Klassiker also, der für die Trimmiser Theaterleute von Patrick Albrecht in eine bäuerliche Komödie umgeschrieben wurde. Detailgetreu setzt er seine Inszenierung gänzlich in das regionale Milieu des Churer Rheintals. Aus dem am Atlantik liegenden Französisch-Guyana wird ein Bündner Bauerndorf. Aus drei deputierten Sträflingen werden zwei, die als falsche Handlanger getarnt auf einem Hof das marode Dach flicken und aus einem schlechtbetuchten französischen Geschäftsmann wird ein Trödel sammelnder Bündner Kleinbauer, verwitwet und zusammenlebend mit einem hübschen Töchterlein im heiratsfähigen Alter. Hegla, die Zuchtsau des benachbarten Grossbauern, liegt nicht nur der quirligen Magd Eva am Herzen. Auch Gusti, der alte Guggel trägt seine Rolle majestätisch und weiss Gott was daraus geworden wäre, wenn die selig heilige Frau Sieber, «dia alt Dorf Rättschbäsa», in Albrechts Inszenierung nicht genügend Raum und Platz bekommen hätte. Fremdländisches verpackt in der Rolle der hübschen hinduistisch angehauchten Tashima, verguckt in ihren Nachbarn, beisst sich nur leicht mit den beiden Stadtweibern, die es nur auf den «Klütters», sprich; die auf dem Bauerngut versteckten Goldmünzen abgesehen haben und

Lukas, das scheue Knechtli bekommt trotz «Knüüschlotteri» seine Mona doch noch zum Schatz. Es braucht halt wie alles im Leben seine Zeit, nur im Theater geht es schneller.

Die im Jahre 1962 gegründete Theatergesellschaft gehört zu einem festen Bestandteil in der kulturellen Jahresagenda von Trimmis. Im Herbst beginnen jeweils die Proben und im Januar wird dann zur Premiere geladen. Heiter sollen die Stücke sein, denn Ernstes gibt es genug. Und so sucht die Regie zusammen mit dem Vereinspräsidenten jedes Jahr nach fröhlich unterhaltsamen Bühnenstücken. «Wenn sie üs doch alli nu nid so u huara fescht vertraua tetend», ruft Alfred seinem Gaunerkumpel und Handlanger Josef zu und ich muss herzlich lachen, wird Alfred doch tatsächlich von Josias Burger, dem reformierten Dorfpfarrer von Trimmis gespielt. Gross, schlaksig und voller Schalk. Bis heute kannte ich den Mann nur im Talar und nun steht er mir in geflickter Latzhose und frecher Schirmmütze im Scheinwerferlicht gegenüber und ich denke einmal mehr, wie verbindend wertvoll Dorftheater doch sein kann. Was Patrick Albrecht mit seiner Truppe Jahr für Jahr inszeniert ist unterhaltsam und verbindend. Nachhaltig versucht er immer wieder, Neulinge für die Bühne zu gewinnen, was ihm heuer mit den drei jungen Männern, Michael, Laurin und Mario gelang. «Wahrlich, wir sind alles keine Engel», ruft die dreizehenköpfige Spielerschar am Schluss, ihrer von mir besuchten Generalprobe, in die noch leere Halle. Und ich denke; «nei, das sind ihr nit, aber a solidi und feini Truppa, mit grosser Spielfreud und ara grossa Portion Gurasch, das sind ihr sehr wohl.»

Eine Zeit der Konjunktive wie: sollte, müsste, könnte, käme.

Endprobezeit

«Erster Akt auf die Bühne» hört man die Stimme am Regie Tisch rufen. Zwei Spieler prostern sich noch kurz mit einem lauwarmeren Moretti zu. Eine Spielerin nestelt an ihrer Bluse, man hört das laute Klickklacken von gestöckelten Schuhen und hinter dem Vorhang verschwindet ein vollblumiger Petticoat. Erneut versucht die Regisseurin mit einem: «Bitte auf die Bühne!» ihren heutigen Probegbeginn. Das vollblumige Petticoat Kleid raschelt sich auf einem Retrostuhl zurecht, das Bühnenlicht geht an und aus dem Saal ertönt: «nögscht Wucha händ mir denn s`Originalliacht!». Drei weissgedeckte Bistrotische, tischmittig kleine Vasen mit Kunstblumen, eine kleine Bar und Erwin der Kellner. Eigentlich stünde er lieber im Rampenlicht, der Kellner, träumt er doch von grossen Bühnenauftritten als Lyriker und Dichter, verwechselt das L mit dem N und rezitiert servierend seine Herren Lieblingsdichter Höderlin und Rilke und dies kommt so vollblumig geschwollen daher, wie der auffallende Petticoat der jungen Ovomaltine schlürfenden Dame, am Tischlein rechts aussen. Kellner Eugen ruft: «Text!», die Souffleuse des heutigen Abends blättert etwas verloren im Skript und ruft: «nu en Moment» und die Regie greift mit einem gutgemeinten: «Stopp! Mir machend`s nomol» ein. Der Rollenbesetzer des deutschen Herrn Offiziers a.D. öffnet im Zuschauerraum unüberhörbar eine neue Chips Packung und mir wird bewusst, wie knifflig es für die Regisseurin ist, die Balance zwischen den einzelnen Rollen zu halten. Das Spiel geht weiter, Textpassage für Textpassage, ein typischer erster Akt eines Dreiakters in dem den Zuschauern die im Stück vorkommenden Personen präsent gemacht werden. So ausführlich wie möglich lernt man den sprachfehlerbehafteten Kellner Eugen Rümpel kennen. Desweiteren ein Herr Klapproth, nein, mit Verlaub; zwei Klapproths. Ein Fräulein Krüger, eine Schwäbin namens Sprosser, eine Friederike in rotgetupftem Kleidchen, Herr Bernardi ein charmanter Löwenbändiger, eine mannstolle Amalie Pfeiffer, ein Offizier a.D. mit Namen Gerry Gröber (ein Schelm der sich hier nichts böses denkt) und dann wäre da eben noch ein Peter Schölller, Inhaber der Pension Schölller. Eine Pension, die im Jahre 1890 für die Autoren Jacoby und Laufs Nährboden für eines der bekanntesten deutschen Lustspielen bot und bis heute im deutschsprachigen Raum auf grossen und kleinen Bühnen mehrmals jährlich inszeniert wird. Und so sitze ich nun in einer der Endproben dieser theaterbekanntesten Pension Schölller, droben in Churwalden, einem kleinen Kurort an der Julier Passtrasse. Dort, wo das ganze Jahr über Schweine-schinken und Rindshuft zum Lufttrocknen aufgehängt werden. Dort, wo der Durchgangsverkehr in Richtung Lenzerheide auch mal an seine Grenzen stösst. Dort, wo ein uraltes Kloster an mittelalterliche Gepflogenheiten erinnert. Dort, wo dich die schweizweit längste Rodelbahn zu einer Abfahrt animiert und dort wo sich ein dramatischer Verein den Komödien, den Lustspielen und Schwänken annimmt. Denn Dramas gibt es in unserer Welt zur Genüge. Das Dramatische dieser Bündner Theatergruppe ist lediglich ein altes Überbleibsel aus dem Gründungsjahr 1902 und wird aus purer Achtsamkeit im Vereinsnamen weiter gehegt. «Guat! Licht weg, normalerwies kemmt jetzt an Vorhang, dä lönd mir aber hüt weg, damit i eu vo vorna kann zualuaga!» ruft die motivierte Regisseurin und ich schaue den Spielenden zu, die ohne



den Vorhang zu ziehen, eifrig den Umbau vom ersten zum zweiten Akt üben. Im Hintergrund eine weisse Fensterfront mit Flügeltüren, eine Herrenhaus artige Einrichtung. Wir befinden uns nun in der Pension Schölller höchst persönlich und der Probetrieb geht weiter. «Peter, du solltest früher kommen» und ein leises «Scheisse» aus dem Hintergrund, gefolgt von; «mehr Konzentration bitte» aus dem Off. Die Regie lässt grosszügig weiter spielen, Durchlauferfahrung ist jetzt angesagt, denn in wenigen Tagen ist Premiere. Für Szenenproben fehlt nun die Zeit. Längere Monologe sitzen perfekt, die Dialoge kommen ab und an noch etwas stolpernd daher. «Jetzt kemmt do Klavier Musik» und «do wechslet denn s Liacht». Ja, es ist Endprobenzeit. Eine Zeit voll von Konjunktiven wie: käme, würde, müsste, könnte, sollte. Beruflich selber als freischaffende Regisseurin unterwegs, kenne ich die Möglichkeitsformen dieser Zeit nur all zu gut. Einschlafschwierigkeiten mit einem Gedankenkarussell rauben einem die nächtlichen Stunden im Bett. Hast du das Inszenieren im Blut, dann bringst du es nicht mehr los. Umbau dritter Akt, zu Hause bei Herr Klapproth. «Himmel, jetzt händ mir as u huara Gnusch». Lachend klopft der Löwenbändiger dem Klapproth Senior auf die Schulter. «Komm Jan, wir beginnen nochmals von vorne» lächelt dieser zurück und man merkt dem begnadeten Amateurspieler die Spielfreude an seiner Hauptrolle mehr als nur an. Mit grosser Bühnenpräsenz starten die beiden erneut in ihr Spiel und die Regie lässt sie gewähren. Tische werden verschoben, Menschen kommen, werden hinter Türen und Schränken eingesperrt, tauchen trotzdem wieder auf, ein Hin, ein Her, ein Lustspiel nach alter Schule. Gänzlich auf Lacher angelegt, ein Klassiker. Probeende. Die Chipstüten sind leer und von der Regie wird zur Feedbackrunde gerufen. Zusätzliche Probetermine stehen für die Schauspieltruppe zur Diskussion im Raum und abermalig kann ich die Regisseurin verstehen, die um zusätzliche Zeitfenster kämpft, denn sie ist nicht ohne, diese Pension Schölller.

Junge Theaterherzen erreichen: Ein Plan, ein Ziel

Herzgedanken zum Frühling

bild: zvg



Das im Jahre 2011 gegründete Junge Theater Graubünden trägt nun bereits seit dreizehn Jahren zur gesunden und spartenübergreifenden Jugendförderung in unserem Berg Kanton bei. Das theater giuven grischun oder das in den Südtälern liebevoll genannte giovane teatro grigione hat zwar seinen Vereinssitz in der Bündner Hauptstadt, wird aber in den verschiedensten Ortschaften des Kantons durch Workshops, Kurse und Theaterprojekte spürbar erlebbar gemacht. Von einer Vielzahl an professionellen KünstlerInnen werden die Projekte betreut und die Kinder, Jugendlichen und jung gebliebenen Erwachsenen Menschen in Graubünden dürfen von einem breit aufgestellten Angebot profitieren. Eines davon war zum Beispiel das Projekt Generazioni: la scena si apre su di una buffa prova teatrale dove sei attrici e i relativi personaggi ne combinano tutti color per creare uno spettacolo. Zwischen Erinnerung und Austausch begleiteten die Kinder das Publikum auf eine bewegende Reise ins Theater. Solche Projekte sind Generationen verbindend und aus meiner Sicht überaus nachhaltig. Das Junge Theater Graubünden zeichnet sich aber auch in der Durchführung von Ferienkursen und spannenden Workshops aus. Ein Angebot, das von jungen Menschen aus allen Sprachregionen der Schweiz genutzt werden darf und ich nicht nur aus Sicht einer freischaffenden Regisseurin empfehlen kann. Theater ist präventiv, Theater macht glücklich, Theater verbindet.

Feedback nach der Vorstellung – Aufzeichnung eines Gesprächs

A steht nach der Vorstellung allein an der Theaterbar. B kommt dazu.

- B: Was machsch für ne Lätsch? Es isch hüt doch guet gloffe!
 A: E Theaterkolleg het mir nume gratuliert u süsch kes Wort gseit. Däm hets sicher nid gfaue u är het nid emau der Muet gha, das z'säge.
 B: Wieso? E hätzlechi Gratulation isch doch positiv! Das heisst für mi, dass me d'Vorstellig gwürdiget het. Es isch ömu ehrlicher als ä übertribeni Lobhudelei. U we dir ds'Gratuliere nid längt, chasch ja nachefrage.
 Kurze Stille
 A: D`Theaterlüt vo S. si eifach grad ohni öppis z'säge nach der Vorstellig abghuschet. Soo feig, – nidemau dörfe derzue stah, dass es ne nid gfalle het.
 B: Vielleicht hei si grad nid di richtige Wort für nes Feedback parat gha u hei niemer wöue verletze oder si hei uf e Zug müesse....oder was weiss i. Mi närvt`s, dass so Erwartige ume si. Me söu kes schlächts Gwüsse müesse ha, we me ohni Gruess u Rückmäudig verschwindet. Tue doch nid geng alles hinterfrage oder persönelch näh.

Gast C kommt dazu

- C: So, – sit dir z`fride! *Wartet Antwort nicht ab.* Auso i mues scho säge, das isch der gröscht Mischd gsi, wo dir je gspielt heit. Ohni Inhalt u ds Thema eifach nume längwilig! U der Houptdarsteller hättet dir mit em R. söue bsetze. Dä wär viu geeigneter gsi.
 A: Aha!!! Los, uf settige Bsuech chöi mir de guet verzichte! Lueg doch daheim ä Rosamunde Pilchner! Dini Meinig interessiert mi übrigens ke Dräck!
 C: Geit's no! I ha nume es ehrlechs Feedback gä. Muesch nid uf d`Bühni stah, we du d`Kritik nid magsch verlide!
 B: Stopp! – I fänd's guet, we du vorhär würdsch abschetze, ob dini Rückmäudig erwünscht isch. Für mi darf e Rückmäudig nid verletzte u verunsichere. Si sött hiufrich u nützlich si. Wohlwol-lend beurteile u nid verurteile. U immer mit Respäkt. Dis Feedback isch völlig destruktiv gsi!
 C: Eh – sorry. I bi halt diräkt u rede nid hingerdüre.
 D. *hat der Diskussion zugehört und gesellt sich dazu*
 D: Exgüse, weni mi iimische, aber mir het e Ussag vom Sokrates ghulfe: «Isch das, was i wott säge wahr? Isch es guet gmeint? Isch es nützlich?» Trifft nüt zue, sägeni besser nüt.
 C: Das isch mir z`philosophisch. Auso, no e Schöne. *Geht ab*
 D: Es Feedback seit indiräkt immer öppis über dä us, wo beurteilt. «Was Peter über Paul sagt, sagt mehr über Peter als über Paul». Pröschtli zäme!

Und was meint ihr zu der Feedbackkultur, liebe Leser:innen?
 Der Vorstand amathea.ch freut sich auf den Austausch mit euch.

Therese Wittwer-Liechti – Vorstand amathea.ch

Korrigendum

In der Februar Ausgabe hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Die Hauptversammlung amathea.ch in Burgdorf findet am **Samstag, 4. Mai 2024** statt.